



*1944 Vater und Söhne blicken in eine ungewisse Zukunft.
Wir Kinder waren schon vom Geist der Zeit geprägt.*

Dezember 1995

<i>Montag</i>		<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i> <i>Weihnachten</i>
<i>Dienstag</i>		<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i> <i>Weihnachten</i>
<i>Mittwoch</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Donnerstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Freitag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Samstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Sonntag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i> <i>Silvester</i>

Erinnerungen an Creglingen nach 50 Jahren

Ein Erlebnisbericht von der Kinderlandverschickung

Seit über 45 Jahren fühle ich mich mit Creglingen verbunden. In regelmäßigen Abständen zieht es meine Familie und mich ins schöne Taubertäler Herrgottsländle. Hier durfte ich einen Teil meiner Kindheit verbringen, an den ich mich gerne erinnere.

Anlaß und Ursprung waren die schweren, bewegten Zeiten, die unser Land durch die bedrohenden Kriegsgeschehnisse erleben mußte. Meine Heimat, Oberhausen, und das gesamte Ruhrgebiet wurde ab 1940 ständig aus der Luft feindlich angegriffen, so daß jeder Bewohner dieser Region um Gesundheit und Leben fürchten mußte.

Aus der Fürsorge der damaligen Verantwortlichen und der Eltern für das Fortbestehen der Jugend, sowie deren Erziehung und Schulausbildung wurde ein großer Teil der schulpflichtigen Kinder in weniger kriegsbedrohte Gegenden evakuiert. Dazu gehörte auch ich, Jahrgang 1936.

An einem Samstagabend im Mai 1944 hieß es auf dem Oberhausener Hauptbahnhof Abschied nehmen von Eltern, Freunden und heimischer Umgebung. Mit 600 Mitschülern aus ganz Oberhausen fuhr ich durch die Nacht, einer unbekanntem Ferne entgegen, zu fremden Menschen.

In der Nacht blieb der Zug irgendwo stehen. Es durfte kein Licht zu erkennen sein. Wir erlebten aus der Ferne einen feindlichen Bombenangriff auf eine der deutschen Städte.

In Bad Mergentheim und Weikersheim wurde schon ein Teil von unserem Transport in Gruppen abgesondert. Wenige Zeit später standen der Rest und ich auf dem Creglinger Bahnhofsvorplatz und harrten der Dinge, die auf uns zukommen sollten.. Es war Sonntagmittag. Unsere verschlafenen Augen blinzelten in die strahlende, warme Frühlingssonne. Ein jeder von uns hatte einen großen Koffer neben sich und kam sich trotzdem einsam und verlassen vor. Vor uns, unter den hohen Bäumen, standen die uns fremden Menschen aus Creglingen und Umgebung. Heute würde ich meinen: "Wir kamen uns vor wie auf einer Schaubühne". Wir erkannten aber auch, daß die Leute uns wohlgesonnen waren und sich mit unserem Schicksal identifizierten. Auf der Straße hielten Leiterwagen und Kutschen mit vorgespannten Pferden, die uns in weitabgelegene Dörfer bringen sollten. Ja sogar Kühe waren teilweise als Ersatz für die kriegseingezogenen Pferde eingespannt. Zunächst wurden wir und unsere mitgefahrenen Lehr- und Begleitpersonen, Lehrer Hammermeister und das Fräulein Blech aus Buschhausen, vom Creglinger Bürgermeister begrüßt. Etwas emotional bewegter ging es zu, als wir gruppenweise oder einzeln aufgeteilt in fremde Hände vergeben wurden.

Ich soll der Kleinste, der Übernächstigste und der mit dem größten Koffer gewesen sein. Sehr ängstlich soll ich ausgesehen haben, als eine junge Frau auf mich zeigte und sagte: "Den Kleinen da, den nehme ich !"

Unvergessen ist mir der Eindruck geblieben, wie ich im Hause der Familie Wilhelm Brand aufgenommen wurde.

Heute im Erwachsenenalter denke ich dankbar zurück an die gutbehütete Kinderzeit, die ich dort, umgeben vom Stutz, Bockstall und Johannisberg bis in den Sommer 1946 verleben durfte. Hier in dieser Umgebung beginnen meine ersten bewußten Kindheitserinnerungen. Ich denke oft an die ersten Schwimmversuche in der Tauber und als wir in ihr, im Bereich der "Kiesel", die unter den Steinen versteckten Stieglitze gefangen haben.

Der große Holzplatz mit dem Sägewerk am Herrgottsbach war für uns der schönste und abenteuerlichste Spielplatz. Im Winter war es ein Spaß und Vergnügen, vom Stutz hinunterzurolen oder auf der zugefrorenen Tauber Hockey zu spielen. Bei kaltem und schlechtem Wetter durften wir uns in der Werkstatt des Schreinermeisters Nehf aufhalten. Hier war es warm und unsere selbstgebastelten Schiffe konnten wir an einer langen Leine aus dem Fenster heraus auf dem dann unbändigen, wildwasserführenden Herrgottsbach fahren lassen.

Allmählich bekam auch Creglingen die Kriegsauswirkungen zu spüren. Ungezählte feindliche Flugzeuge flogen immer häufiger in Verbänden, gleich Hornissen, über Creglingen zu den Ballungs- und Industriestädten unseres Landes, um dort ihre alles vernichtenden Bomben abzuwerfen. Deutsche Soldaten zogen durch die Stadt. Die Straßen waren vollgestopft mit Militärfahrzeugen. Die Bauern mußten ihre Pferde vorführen und manch einer ging mit tränenden Augen wieder nach Hause, weil auch sein Pferd zu Kriegszwecken eingezogen wurde. Auf der "Neuen-Straße", vor unserem Haus, wurden abends von vorübergehend einquartierten, übermüdeten, abgekämpften Soldaten zackige Appelle mit Ordensauszeichnungen vorgenommen. Anderentags durften wir die abziehenden Soldaten ein Stück des Weges in Richtung Rothenburg ob der Tauber begleiten.

Herzergreifend war der geschlossene Durchmarsch vieler russischer Gefangener. In der großen Scheune des Sägewerks wurden sie während der Nacht eingeschlossen. Vor Hunger und Leid waren diese unglücklichen Menschen so unruhig, daß die Bewohner der umliegenden Häuser nicht zur Ruhe kamen. Erst als sich hilfsbereite Creglinger zusammentaten, um die armen, gepeinigten Russen zu beköstigen, konnte der Friede der Nacht einkehren.

Die Abschüsse von Geschützen und Panzern waren schon deutlich zu hören. Als dann die strategische Lage in und um Creglingen bedrohlich wurde, suchten alle Einwohner nach einem sicheren Unterschlupf. Wir fanden ihn in einem am Herrgottsbach tief in den Berg hineingetriebenen Mostkeller.

Diese Situation im Frühjahr 1945, kurz vor der Überrollung von alliierten Streitkräften, war wohl für Creglingen, so wie ich meine, die furchterregenste Zeit seit des Dreißigjährigen Krieges. der in dieser Region ganz besonders stark gewütet hatte. Jeder bangte um Leben, Zukunft und Habe. Viele waren in Sorge verbunden mit den Männern, Vätern und Brüdern, die als Soldaten unmittelbar irgendwo verstreut am Kriegsgeschehen teilnahmen.

Uns Kindern der damaligen Zeit waren diese Sorgen nicht bewußt. Für uns waren diese Ereignisse abenteuerlich, heroisch. Neugierig und mit Mitleid wurden die letzten deutschen Kampfseinheiten bewundert. Sie kamen aus der Richtung des Bockstalls die Hänge herunter, überquerten den Herrgottsbach und entzogen sich unseren Blicken wieder über den Stutz. Es waren Männer aller Altersjahrgänge, aller Waffengattungen, verschwitzte, verwegene, verbundene, geschundene Frontsoldaten, zusammengerafft aus allen deutschsprachigen Ländern Europas. Schleppend, abgekämpft unter der Last ihrer Waffen, oft teilnahmslos mit hängenden Köpfen zogen sie an uns vorbei. Dankbar waren sie für alles Eßbare und ihre Augen glänzten, wenn sie einen Krug mit Most in ihren Händen hielten.

Unentwegt rollten Sanitätsautos von und zum gegenüberliegenden Krankenhaus. Der Volkssturm (das letzte militärische Aufgebot von älteren, heimischen Männern) hatte hinter dem Krankenhaus, auf der Straße nach Münster, neben dem Mühlbach Panzersperren aus dicken Baumstämmen errichtet. Ein älterer Mann aus dem Nachbarort Münster, der jeden Morgen nach Creglingen kam, wollte eine dieser Sperren umgehen, trat auf eine der explosiven Tretminen und wurde zerrissen hoch in die entlang dem Mühlbach stehenden Pappeln geschleudert.

In der Nacht wurden wir durch einen markerschütternden, erschreckenden, berstenden Knall aus dem Schlaf gerissen. Jeder dachte, jetzt wird Creglingen beschossen.

Es war die schöne, alte Tauberbrücke. Die letzten abrückenden deutschen Soldaten hatten sie aus uns nicht einleuchtenden strategischen Gründen im Sinne der "Verbrannten Erde" in die Luft gesprengt. Sie hatten dabei nicht einmal bemerkt, daß sich noch eine ältere Frau auf oder in ihrer Nähe befand. Sie mußte diese Leichtfertigkeit des Sprengkommandos mit ihrem Leben bezahlen.

In den frühen Morgenstunden ging auch in Creglingen das "Tausendjährige Reich" zu Ende. Die Bevölkerung durfte wieder in die Stadt zurückkehren, aber viele Familien nicht mehr in ihre Häuser. Ein Teil der Häuser wurde von der Besatzungsmacht bezogen. Sperrstunden wurden festgelegt und Ausgehbeschränkungen.

Fester Erinnerungsbestand sind die ersten Kontakte und Erlebnisse mit den schwarzen und weißen amerikanischen Soldaten. Überall schlichen sie angsteinflößend, auf leisen Sohlen, das Gewehr jederzeit bereithaltend, herum. An den Ortsausgängen standen jeweils zwei riesige Kampfpanzer. In der Tauber, unterhalb des Faulturms und im Bereich der alten Taubermühle lagen Unmengen von Gegenständen des Naziregimes: Bilder und Büsten bekannter Naziführer, Ordensauszeichnungen, Handfeuerwaffen und Munition.

Diese Erinnerungsstücke einer unglückseligen Zeitepoche einschließlich Hakenkreuzfahnen, historischem Bildmaterial und vor allem Olympiaalben, waren begehrte Tauschobjekte von uns für die amerikanischen Besatzungssoldaten. Zum ersten Mal gelangten wir Kinder dadurch in den Besitz von Schokolade, Kaugummi, Konfekt, Erdnüssen und Südfrüchten. Begehrt waren auch Zigaretten und Kaffee. Zum Hobby wurde mit vielen Tricks und Raffinesse das Sammeln von Tabak aus Zigarettenkippen für die ältere Generation.

Wir Kinder kamen von einem Extrem ins andere. Überall fuhren amerikanische Militärfahrzeuge mit aufsitzenden Soldaten in lässiger Haltung. Creglingen wurde zur Genesungsstadt. Mir gegenüber wurde ein Magazin für Sportgeräte in einem Textilgeschäft eingerichtet, im Gasthof "zur Krone" war das Offizierskasino, auf der Tauberwiese hatte man das Verpflegungsdepot und die Küche eingerichtet. An heißen Tagen verwandelte sich das Tauberstrandbad zum verkleinerten Long Beach. Kinder waren immer gerne gesehen; unsere Tauschgeschäfte blühten.

Resultierend aus der Creglinger Kinderzeit ist wohl auch unsere Wanderfreudigkeit im Hohenloher Land. Ich muß aber auch gestehen, daß wir dieses schöne Land lieben und schätzen gelernt haben.

Nachdenklich und melancholisch werde ich heute auf dem Herrgottsfriedhof, wenn ich Namen lese, mit denen ich mich aus vergangenen Zeiten, sowie heute noch, verbunden fühle.

Alfred Lindemann